

Die Lakaien des Molochs

Klaue hatte schon bessere Tage in seinem Beruf erlebt. Nachts hilflose Kinder aus den Dörfern zu rauben, das machte er mit Leichtigkeit. Auch wenn sie schrien und zappelten, er musste nur seine schwarze Kapuze lüften, sein entstelltes Gesicht zeigen und eine Fratze ziehen; schon waren sie still und er konnte sie ohne Schwierigkeiten ins finstere Schloss seines Herrn verschleppen. Brandstiftung war ebenfalls eine leichte Übung für Klaue. Ganz gleich, wie kalt die Nacht gewesen war, sobald die Häuser und Vorräte der armen Bauern in Flammen standen, wurde ihm warm ums Herz. Oder zumindest an den Händen, die er sich gerne nach getaner Arbeit am Feuer wärmte.

Aber heute durften er und seine Gefährten nicht rauben oder brandschatzen. Nein, sie hockten in der Krone einer alten Eiche und sie warteten. Das silbrige Mondlicht schimmerte zwischen den Zweigen hindurch und tünchte ihre graue Haut noch blasser. Das Laub des Baums verbarg Klaue und seine missgestalteten Gefährten. Schnaufer, Bluttrink und Schlitzer waren mit Klaue geschickt worden, um Prinz Josias von Theophorien aufzuhalten. Sie alle waren Mischkreaturen, Monster, deren Hörner, Klauen und Schwänze gespenstische Schatten auf den Pfad warfen und sie sicher verraten hätten, wären sie nicht hoch in den Ästen und vor den Blicken eines nahenden Reiters verborgen geblieben. Nur ein Geräusch in der windstillen Nacht war drauf und dran, sie dennoch zu verraten. Klaue blickte finster zu seinen Begleitern, die wenige Äste entfernt hockten.

Es war Schnaufer und seine gewaltigen Hauer, die es ihm unmöglich machten, den Mund zu schließen. Jeder seiner Atemzüge wurde begleitet von einem fauligen Geruch und einem Schnaufen, das ihm seinen Namen eingebracht hatte.

„Schnarch nicht, du verrätst uns noch“, zischte Klaue mit zusammengepressten Zähnen und stieß ihm eine seiner Krallen in die Seite.

„Es ist so laaaaangweilig“, gähnte Schnaufer und bleckte dabei seine gewaltigen Zähne, ein jeder so lang wie Klaues ganze Hand. „Helden reiten nie bei Nacht. Wir sind umsonst hier.“

Klaue wollte widersprechen, aber bevor er es konnte, regten sich auch seine anderen Gefährten, die wohl vom Gespräch aus ihrer konzentrierten Lauerhaltung gerissen worden waren.

„Werden wir ihn fressen?“, fragte Bluttrink neugierig. Seine gelben Augen glänzten vor Gier und seine spitzen Fledermausohren zuckten ungeduldig.

„Dazu müssen wir ihn erst einmal besiegen, Bluttrink“, erwiderte Klaue mürrisch.

„Vier gegen einen, ganz soso wie esss sssein sssoll.“ Schlitzer grinste hämisch und seine gespaltene Schlangenzunge leckte um seine rissigen Lippen „Wir sssaffen dasss, Klaue.“

Klaue nickte nur stumm und wetzte seine Krallen an dem Ast, auf dem er saß. Er war nun schon seit zehn Jahren ein Lakai des Bösen, von dem das magische Land Theophorien heimgesucht wurde. Der Moloch, sein Herr und Meister, ernährte sich vom Blut der Kinder und den Tränen der verzweifelten Eltern. Klaue hatte einmal gedacht, selbst ein Held werden zu können. Er hatte es bis in das Schloss des Molochs geschafft, aber dann... Auch Klaue war neugierig gewesen. Einen Schluck nur, einen einzigen Schluck dieses schrecklichen Gebräus hatte er gekostet. Auf seiner Zunge hatte es süß geschmeckt, aber in seinem Rachen gebrannt. Er war getaumelt, hatte das Bewusstsein verloren und als er aufgewacht war, war er an diese entstellte Gestalt gefesselt gewesen. Ein Diener des dunklen Herrschers, ein Sklave des Bösen, ein Lakai des Molochs.

Seitdem hatte er alles getan, was der Meister verlangte. Was sonst auch hätte Klaue tun können? Sein Körper war zu einem halbhohen Knochenmann geschrumpft, seine menschlichen Finger waren zu scharfen Klauen geworden, sein rosiges Gesicht zu einer grauen Fratze, und ihm waren kleine Hörner gesprossen und ein dornbesetzter Schwanz gewachsen. Nicht einmal seine eigene Mutter hatte ihn erkannt, sondern Steine nach ihm geworfen. So hatte er keine Wahl gehabt als dem Moloch zu dienen. Unter den anderen Halbmonstern fiel Klaue kaum auf. Außerdem, tröstete er sich immer wieder, hatte er es nicht so schlecht getroffen wie Schnaufer. Statt halb zu einem Monster zu werden, hatte sich dieser eher in ein halbes Flusspferd verwandelt.

Klaue hielt inne, als er merkte, dass erneut ein Geräusch durch die Nacht drang, das Wetzen seiner eigenen Krallen an der Borke der Eiche. Keiner seiner Gefährten hatte es gewagt, ihn darauf hinzuweisen und ohne Kommentar ließ er es sein. War er etwa nervös? Nach all den Jahren Bösartigkeit und Gewalt?

Gut, vielleicht war er nervös. Er setzte keine große Hoffnung in den Erfolg ihres Hinterhalts. In einer solch mondhellten Nacht, in einem zauberhaften Land wie Theophorien waren Kreaturen der Dunkelheit wie er und seine Gefährten viel zu auffällig. Zu solchen Zeiten tummelten sich sonst Einhörner auf den Wiesen und magische Blumen erblühten, also mussten sie noch vorsichtiger sein als sonst. Denn kein Erfolg bedeutete einen unzufriedenen Meister.

Plötzlich vernahm Klaue den Galopp eines edlen Rosses und blickte auf. Im Mondlicht schimmerte das weiße Fell des Schimmels und die silberne Rüstung des

Prinzen blitzte so hell, dass sie von Weitem zu sehen waren. Helden, dachte Klaue sich abschätzig, hatten wohl noch nie etwas von Tarnung gehört.

„Er kommt! Kein Laut mehr von euch, oder ihr bekommt meine Krallen zu spüren!“, fauchte Klaue seinen Gefährten zu. „Auf mein Zeichen!“

Prinz Josias von Theophorien kam herangeritten. Sein goldlockiges Haar wehte im Wind und sein Schwert hing an seinem Gürtel. Kurz erinnerte sich Klaue an eine Zeit, als er ein Junge gewesen war und genau solch ein Held hatte sein wollen. Nun, das Schicksal hatte anderes für ihn bereitgehalten.

Er beugte sich ein wenig auf seinem Ast vor, schätzte die Entfernung ein, zählte die Schritte des Rosses und atmete im Rhythmus des Galops.

„Jetzt!“, schrie Klaue und ließ sich vom Ast auf das Pferd herabfallen. Er landete direkt hinter Prinz Josias, auf dem breiten Hintern des Pferdes und klammerte sich mit seinen Krallen an den Sattel. Schlitzer landete auf dem Prinzen, seine grauen Arme um den viel zu zerbrechlichen menschlichen Nacken geschlungen, und Bluttrink landete vor dem Prinzen auf dem Sattel. Schnaufer war wie immer der Letzte. Er verfehlte vollends und kam mit einem dumpfen Laut auf dem Pfad auf. Immerhin scheute das Ross und buckelte, doch das führte nur dazu, dass Bluttrink herunterpurzelte wie ein nasser Sack Mehl.

Klaue unterdrückte ein Ächzen. Warum musste er immer mit solchen Trotteln auf eine Mission geschickt werden? Er umklammerte den Sattel fester mit einer seiner Krallenhände und versuchte mit der anderen, den Prinzen aus dem Sattel zu stoßen. Doch der Prinz war stärker. Oder zumindest schwerer mit seiner Silberrüstung.

Schlitzer, der für seine schnellen Manöver bekannt war, zückte ein Messer und zielte damit auf den Hals des Prinzen, der von keiner Rüstung bedeckt war.

Aber es war zu spät. Prinz Josias hatte sein Schwert gezogen und holte damit aus. Schlitzer parierte einen Hieb. Aber der Prinz war so stark, dass er Schlitzer glatt das Messer aus der Pranke schlug. Schlitzer gab jedoch nicht auf und sprang den Prinzen an. Klaue tat es ihm gleich, doch die Rüstung des Prinzen war hart und glatt und keiner der beiden bekam ihn zu greifen. Klaue spürte nur noch, dass ihm der Prinz einen Stoß mit dem Ellenbogen versetzte, dann fiel er vom Pferd. Noch im Fall gab das Pferd ihm einen gewaltigen Tritt und Klaue flog in hohem Bogen durch die Luft. Er hörte das Knacken seiner eigenen Knochen, als er hart gegen den Baumstamm geschleudert wurde.

Prinz Josias ließ ein triumphales Lachen erklingen, schüttelte seine goldenen Locken und galoppierte davon in die Nacht.

„Sssso ein Missssst“, meinte Schlitzer und rieb sich das Hinterteil. Beim Aufkommen im Gras musste er sich seinen Schlangenschwanz schmerhaft eingeklemmt haben. Bluttrink, der schon früh vom Pferd gefallen war, leckte an Schnaufers Wunden. Schnaufer war am übelsten zugerichtet, den bei der Flucht des Prinzen war sein edles Ross über ihn getrampelt. Auch Klaue musste sich aus dem Dreck aufrappeln. Er klopfte sich Gras und Erde von seiner grauen Haut und zog seine Kapuze wieder auf.

„Meine Diener!“, donnerte auf einmal eine körperlose Stimme, die die Mondnacht wie ein Gewitterschlag zerriss. „Erstattet mir Bericht!“

Der alte Eichenbaum, in dem sie sich versteckt hatten, war wie zum Leben erwacht. Aus zwei Astlöchern glühten die feurigen Augen ihres Herrn, des Molochs.

„Meister!“ Klaue zuckte erschrocken zusammen. Er hatte immer gewusst, dass der Moloch über dunkle Magie verfügte, aber dass er in einer Eiche erschien, hatte er in all den Jahren noch nicht gesehen. In Flammen, Rauch oder Blutlachen, ja, aber in einem Baum? „Wir hatten Euch nicht erwartet in so einer scheußlich mondhellenden Nacht.“

„Versuch nicht abzulenken, Wurm“, grollte der Moloch. „Konntet ihr Prinz Josias entlang des Pfads auflauern?“

„Ja, aufgelauert haben wir ihm sehr gut!“, berichtete Bluttrink eifrig. Das dunkle Blut in seinen Mundwinkeln hätte bedrohlich ausgesehen, wäre es nicht das von Schnaufer gewesen. Klaue hätte ihn dafür erwürgen können.

„Ich bin zufrieden mit euch“, donnerte die Stimme des Molochs. „Es war längst an der Zeit, dass ihr mir ihn vom Hals schafft. Ich –“

„Meister, wir...“ Klaue hielt inne. Er konnte nicht sicher sein, dass die feurigen Astlöcher ihn anblickten, aber er fühlte sich wie höchstpersönlich vor den dunklen Thron gerufen. Doch die Wahrheit musste gesagt werden. Klaue richtete sich zu voller Größe auf, bevor seine Gefährten sie noch tiefer in Ungnade fallen ließen. „Wir haben ihm aufgelauert, aber er hat uns abgeschüttelt.“

Dass das Abschütteln mehr dem Pferd als Prinz Josias‘ Kampfkunst zu verdanken war, musste der Moloch ja nicht erfahren.

Ein Gebrüll ließ die Erde beben und die Zweige der Eiche zittern, dass die harten Eicheln auf Klaue und seine Gefährten niederprasselten wie Hagelkörner.

„Nutzloses Lumpenpack! Speichelleckendes Gewürm! Nichtsnutzige Eiterpusteln!“ Klaue und die anderen senkten den Kopf, halb aus Ehrfurcht, halb wegen der Eicheln. Er wusste, dass sein Meister noch nie etwas von konstruktiver Kritik gehalten hatte. Aber Todesdrohungen als einzige Motivation für sein tägliches Auskommen waren nach zehn Jahren doch eher ermüdend. Dennoch ließ er es über sich ergehen. Sie hatten wahrscheinlich nichts Besseres verdient.

„Nun gut“, endete der Moloch schließlich nach Minuten seine Tiraden, als der Baum keine Eicheln mehr hatte. Seine Stimme wurde wieder zu dem düsteren Grollen, das Klaue zu fürchten gelernt hatte. „Der Prinz wird als Nächstes zur Quelle des Kristallbachs reiten, um darin zu baden und unverwundbar zu werden. Hindert ihn daran! Kein Preis ist zu hoch!“, mahnte er. „Eilt ihm voraus, meine Lakaien! Eilt und haltet ihn auf!“

Das Glühen in den feurigen Astlöchern erlosch und der Baum war wieder still.

„Das heißtt, wir dürfen kein Nickerchen machen?“, fragte Schnaufer traurig, seine von Bluttrink geleckten Wunden betrachtend.

„Ja, Schnaufer“, brummte Klaue mit zusammengebissenen Zähnen. „Die Arbeit geht vor.“

Sie glitten durch die Nacht wie Schatten durch einen Albtraum. Auf allen Vieren kamen sie stets schnell und lautlos voran. Wie Raubtiere, die ihre Beute verfolgen, jagten und sprangen sie querfeldein, um dem Prinzen den Weg zur Quelle abzuschneiden. Sie trampelten über die Pilzhäuser der Wichtel, traten Zauberblumen nieder und scheuchten verliebte Einhörner auf, die auf Waldlichtungen grasten.

Klaue erinnerte sich längst nicht mehr daran, wie es gewesen war, auf zwei Beinen zu gehen. Er wusste nicht einmal mehr, ob es einen Vorteil gehabt hatte, keine messerscharfen Klauen an seinen Händen zu haben. Zumindest halfen sie beim Klettern, sodass er die Felswand fast senkrecht erklimmen konnte, als sie an eine schmale Schlucht gelangten.

„Halt!“, befahl Klaue seinen Gefährten und eilte ihnen die Wand hinauf voraus, die Lage überspähend. „Er muss hier vorbeikommen, wenn er zur Quelle des Kristallbachs will. Und sobald er kommt –“

Klaues Blick fiel auf einen der losen Felsbrocken am oberen Rand der Schlucht und er konnte nicht umhin, dass ein hinterhältiges Grinsen seine graue Fratze verzerrte. Nach dem Pech, das sie an der Eiche gehabt hatten, würden sie in dieser Schlucht ein leichtes Spiel mit Prinz Josias haben.

„Fallen wir wieder auf ihn runter?“, rief Schnaufer von unten herauf. Geifernder Schaum troff aus seinem Maul, während er sprach. Ihm bekam die ganze Herumgerenne nicht mehr so gut wie vor zehn Jahren, wie er immer sagte.

„Nein! Besser! Wir rollen einen der Felsen auf ihn und zermalmen ihn mit seinem Ross. Selbst wenn der Fels ihn nicht trifft – wir versperren ihm den Weg!“

„Und dann können wir ihn trinken?“ Bluttrink leckte sich über die Lippen und seine Fledermausohren zuckten vor Vorfreude.

„Wenn noch etwassss von ihm übrig issst“, meinte Schlitzer und die Gefährten lachten grölend.

„Schnaufer, hoch zu mir“, befahl Klaue und Schnaufer setzte sich widerwillig in Gang, seinen Flusspferdkörper die Felswand emporzuhieven. „Schlitzer, Bluttrink, ihr versteckt euch links und rechts des Pfads.“

Auch sie befolgten Klaues Anweisungen willig und bald hatten sie alle die richtige Stellung für den perfekten Hinterhalt bezogen. Klaue entspannte sich ein wenig. Böse zu sein, machte viele Dinge einfacher. Wenn man brutal und rücksichtslos sein durfte, war es leichter, Pläne zu schmieden. Ob sie Prinz Josias nun zermalmten oder nur den Weg versperrten, war ihm gleich.

Klaue hing diesem Gedanken noch nach, als erneut ein Reiter nahte. Die engen Felswände der Schlucht trugen das Klappern der Hufe von Prinz Josias‘ Schimmel an seine Ohren hinauf und er konnte Schnaufer gerade rechtzeitig einen Stoß versetzen, um ihn aus seinem Nickerchen zu wecken. Doch zugleich war das der Moment, in dem alles begann, schief zu laufen.

Wie von einer giftigen Tarantel gestochen sprang Schnaufer auf und ohne eine weitere Anweisung abzuwarten, warf er sein ganzes Flusspferdgewicht gegen den runden Felsbrocken. Bevor Klaue auch nur begriff, was geschah, setzte der Stein sich in Bewegung und Schlitzer und Bluttrink sprangen aus ihren Verstecken am Wegesrand hervor, direkt vor die Beine des weißen Pferdes. Als nächstes ertönte ein spitzer Schrei, der an den Felsenwänden widerhallte und keineswegs von einem edlen Prinzen stammen konnte.

„Au! Mein Sssswanz! Mein Sssswanz!“, schrie Schlitzer wie am Spieß, ein Tonfall, den Klaue nur zu oft im Schloss seines Herrn gehört hatte, wenn dieser unerwünschte Gäste empfing. Der Felsbrocken hatte gründlich verfehlt und war dem zu früh aus der Deckung gesprungenen Schlitzer auf den Schlangenschwanz gerollt.

Prinz Josias zügelte sein Pferd in einigen Metern Abstand, zu weit entfernt vom Felsbrocken oder für Bluttrink, der als einziger etwas gegen ihn hätte ausrichten können. Ein einziger Blick genügte dem Prinzen, um die Lage zu durchschauen. Er erkannte die Schemen von Klaue und Schnaufer wie versteinert am oberen Rand der Schlucht stehen, sah die Bewegung vom zögerlichen Bluttrink im Augenwinkel, den eingeklemmten, hilflosen Schlitzer vor sich. Ohne zu zögern, packte Prinz Josias seine Armbrust, feuerte einen Bolzen in Richtung der Schatten und riss schließlich seinen Schimmel herum, um der halbherzigen Attacke von Bluttrink auszuweichen und war so schnell von dannen geritten, wie er gekommen war.

Der Schmerz in Klaues Schulter kam weniger überraschend als ihr erneutes Versagen. Der hässliche Körper, der ihn zu einem Dasein als Lakai des Molochs verdammt, war zäher als vor der Verwandlung in ein halbes Ungetüm. Deswegen machte er sich nicht allzu viele Sorgen um Schlitzer, dessen Stolz sicherlich mehr verletzt war als sein Körper. Langsam, um die eigene Verletzung nicht zu sehr zu strapazieren und um seine Gedanken zu sammeln, verließ er seinen Posten und kletterte abwärts, bis er seinen Gefährten gegenüberstand.

Schnaufer folgte ihm kleinlaut die Felswand hinab und machte sich sogleich still aber schnaufend daran, seinen Fehler zu beheben und dem wimmernden Schlitzer den Stein vom Schwanz zu schieben.

„Das war wohl nichts“, meinte Bluttrink leichtfertig in die wiedereingekehrte Stille hinein, als alle vier Lakaien den Felsen, der Schlitzer gefangen hielt, erreicht hatten. Klaue funkelte ihn für diese Bemerkung finster an, doch dieser Blick verfehlte seine Wirkung, denn jeder Blick aus Klaues Augen war ein finstres Funkeln.

„Halt die Klappe und hilf ihm“, raunte Klaue mit gefletschten Zähnen, doch er konnte nicht umhin, sich dabei unendlich müde zu fühlen. Wie oft würde das Gute noch über das Böse triumphieren? Wie oft würde ein Held versuchen, den Moloch zu stürzen? Wie viele Verletzte und Tote würde es unter seinen Lakaien noch geben müssen? Das Pochen des Armbrustbolzen in seiner Schulter lenkte seine Gedanken wieder ins hier und jetzt, und er konnte sich zumindest damit rühmen, dass er auf dieser Mission noch keinen seiner Gefährten verloren hatte. Die Lakaien, die grauen Monster, wie die Menschen sie nannten, waren Bauernopfer im Spiel des Molochs. Ihm war egal, wer von ihnen lebte oder starb.

Mit vereinten Kräften gelang es Schnaufer und Bluttrink, Schlitzer zu befreien. Der Schlangenschwanz war platt wie eine Flunder, aber ansonsten fehlte ihm nichts. Mit seiner gespaltenen Zunge versuchte er die eigenen Wunden zu lecken, den zuckenden, gequetschten Schwanz in Händen.

„Falls er abfällt, wächst er bestimmt wieder nach“, versuchte Schnaufer ihn zu trösten und tätschelte Schlitzers Schulter. Bei all der Magie, die sie umgab, hielt selbst Klaue, pessimistisch, wie ihn diese Mission stimmte, das nicht für vollkommen ausgeschlossen. Bevor er aber den Willen aufbringen konnte, ebenfalls aufheiternde Worte zu sagen, grollte ein altbekanntes Donnern durch die Schlucht.

„Meine Diener, durch mein Orakel sehe ich Blut auf dem Pfad zur Quelle“, dröhnte die Stimme des Molochs in den Ohren von Klaue und seinen Gefährten. Nach einem ersten Zusammenzucken hob Klaue seinen Kopf und erkannte das Gesicht seines Meisters. Es hob sich aus der Felswand ab, scharfkantig, seine harten, erbarmungslosen

Züge nun wie in Stein gehauen und ein karges Gestrüpp, das sich irgendwie am Felsen am Leben hielt, bildete seine düstere Dornenkrone. „Ich bin zufrieden mit euch. Berichtet mir genau, was sich zugetragen hat.“

Bluttrink grinste freudig über das Lob, aber Klaue wusste, dass sie besser daran taten, den Irrtum ihres Herrn schnell aufzuklären.

„Ähm, ja. Nun – das ist kein Menschenblut“, schloss er sich vorsichtig an die Metapher an, die der Moloch gewählt hatte. „Das war nur Schlitzers Schwanz. Wir haben Prinz Josias nicht getötet.“

„Madenzerfressene Spatzenhirne! Faule Missgeburten!“ Die Beschimpfungen des dunklen Meisters hallten in der engen Schlucht lauter wider als je zuvor und ihre Erschütterungen schüttelten Klaue und seine Gefährten am ganzen Körper. Das erinnerte Klaue daran, dass er den Armbrustbolzen bei Gelegenheit aus seiner Schulter ziehen musste. „Wie konntet ihr ihn zur Quelle reiten lassen?“

„Aber er war nicht an der Quelle!“, warf Klaue hastig ein und kam sich dabei erbärmlich vor. „Wir haben ihm den einzigen Weg versperrt und er ist umgekehrt.“

Zu seinem Erstaunen sänftigte der Moloch seine Stimme zu einem fernen Donnergrollen.

„Nun gut, ihr widerwärtigen Rabenaase“, meinte der Moloch und Klaue glaubte, ein unbekanntes Wohlwollen in der Stimme seines Meisters zu vernehmen. „Ihr habt eine letzte Chance, ihn aufzuhalten.“

Klaue sah im Augenwinkel, wie sich Bluttrinks Fledermausohren spitzten. Bluttrink war einmalig in seiner Loyalität und seinem Eifer. Auch Klaue wollte dem Moloch gefallen – denn die Strafe fürs Versagen war ein Aufenthalt in einem feuchten und dunklen Kerker. Doch zugleich fühlte er sich zu erschöpft, um noch lange so weiterzumachen. Vielleicht wäre es besser, für ein paar Wochen in den Kerker gesperrt zu werden. Das war immerhin der einzige Urlaub, den man in den Diensten eines dunklen Herrschers bekam.

„Wenn euch eure wertlosen Leben lieb sind, dann haltet ihn auf, bevor er das Amulett der wahren Tugend in den Ruinen im seelsaugenden Sumpf finden kann.“

„Ja, Herr.“ Klaue neigte den Kopf gerade genug, dass der Moloch die Verzweiflung in seiner Miene nicht sehen konnte. Als er ihn wieder hob, war das Gesicht an der Felswand bereits verschwunden.

„D-d-den sssssseelsssssaugenden Ssssssumpf?“ Schlitzers verwundeter Schwanz entglitt in seiner Fassungslosigkeit seinen Händen und er hatte ein Zittern in der Stimme, das einem Lakai des Molochs alles andere als würdig war. Auch Klaue war

von diesem neuen Ziel ihrer Reise nicht begeistert, aber als Anführer war es an ihm, seine Furcht nicht durchscheinen zu lassen.

„Es ist nicht leicht, böse zu sein“, seufzte er schulterzuckend. Dann rupfte er sich den Bolzen aus der Schulter und ging voran, den Geruch seines eigenen Bluts in der Nase.

Der seelsaugende Sumpf war für sie nicht schwer zu erreichen. So wie sie Prinz Josias' Pferd bereits auf dem Weg von der Eiche zur Schlucht hatten ausstechen können, so kam ihnen nun ihre Geländegängigkeit zugute, als sie über Felsen kletterten, wo der Reiter lange Umwege nehmen musste, und sie erreichten noch vor dem Morgengrauen den seelsaugenden Sumpf. Ob das tatsächlich etwas Gutes war, wusste Klaue nicht zu sagen, denn im frühen Morgenlicht offenbarte sich die wahre Abscheulichkeit dessen, was man in der Nacht noch für besonders schauerlich gewachsene Büsche und vertrocknete Äste halten konnte. Die unheimlichen Umrisse im Morgennebel stellten sich in der Sonne als die Gerippe von im Moor steckengebliebenen Reisenden, Rittern und Helden heraus, die nicht ganz versunken, sondern halb einzementiert verstorben waren. Gegenüber diesen unglücklichen Seelen, die der Sumpf mit seinem schlüpfrig-schmatzenden Boden ausgesaugt hatte, besaßen Klaue und seine Gefährten zumindest einen Vorteil. Sie waren um vieles leichter in ihren geschrumpften, gestauchten und gedrungenen Missgestalten und selbst Schnaufer konnte noch über Schlammlöcher waten, in den das Ross des Prinzen längst versunken wäre.

Bald schon erreichten sie die Ruinen, in denen das sagenumwobene Amulett versteckt sein sollte. Nach Jahrhunderten des Verlassenseins waren sie immer noch standhafte, spiralgewundene Türme, die sich weigerten, vom Sumpf verschlungen zu werden. Klaue konnte dieser Art von Architektur aber nicht viel abgewinnen und wies seine Gefährten schlicht an, im Schatten der Mauern zu ruhen, bis der Prinz eintraf. Er selbst stieg einige Stufen empor, um einen guten Ausguck zu finden, von wo aus er den Sumpf ausreichend überblicken konnte. Bluttrink machte sich daran, einige Sumpffische zu fangen und verteilte sie großzügig unter den Gefährten. Dieses Frühstück schmeckte zwar nach schlammigem Wasser und Traurigkeit und die Gräten kratzen ganz abscheulich im Hals, aber viel schlechter als das Essen in der Kantine des dunklen Schlosses war das auch nicht. Mit dieser Mahlzeit im Magen ruhten sie einen langen Vormittag und fast glaubte Klaue sich zu erinnern, dass sich Urlaub so anfühlte. Doch dann kamen die Mücken.

Allein Schlitzer, der seinen verwundeten Schwanz inzwischen ganz vergessen hatte, stimmten sie heiter, denn er fing sie in Scharen mit seiner Schlangenzunge wie Kinder im Winter Schneeflocken und leckte ständig über die rissigen Lippen. Schnaufer

entschied schließlich, ein Schlammbad gegen die juckenden Stiche zu nehmen und fand auch bald eine geeignete Kuhle dafür.

Als Prinz Josias endlich am Horizont erschien, stand die Sonne schon hoch. Klaue spähte unter seiner Kapuze hervor, die er trug, um nicht geblendet zu werden und das grelle Sonnenlicht von seiner grauen Haut fernzuhalten. Es gab einen guten Grund, warum die Lakaien des Molochs zumeist nachts agierten.

Mit zusammengekniffenen Augen konnte Klaue den Prinzen gut ausmachen. Er führte sein Pferd am Zügel neben sich, um ihr Gewicht auf dem unsteten Boden besser zu verteilen. Als er die krummen Türme der Ruinen erblickte, band er sein Pferd an einem Gestüpp fest und zückte sein Schwert, während er mit größter Vorsicht näher herantrat. Hervorragend, dachte sich Klaue. Der Held war vom langen Fußweg in seiner silbernen Rüstung erschöpfter als zuvor und dieses selbstgerechte Biest, das ihnen bereits mehr als einen Tritt versetzt hatte, war außer Reichweite – eine schnelle Flucht stand außer Frage.

Ein geübter Pfiff genügte, um Klaues Kollegen in Alarmbereitschaft zu versetzen. Bluttrink und Schlitzer horchten aufs Wort und auch Klaue schlich sich von seinem Ausguck hinab in den Schatten der Mauern. Allein Schnaufer hatte, wohl wegen des Schlammes in seinen Ohren, nicht gehört. Genervt wollte Klaue ihm gerne eins auf dieselbigen geben, konnte aber aus seiner entfernten Position nichts ausrichten, als ein glücklicher Zufall geschah.

Prinz Josias trat im Näherkommen auf das, was er für einen sicheren Stein hielt, aber nur Schnaufers Rücken war. Genau im richtigen Moment, als Prinz Josias sein ganzes Gewicht auf ihn verlagert hatte, tauchte Schnaufer unter, sodass er mit einem Bein plötzlich knietief im Morast versank. Im Stürzen fiel ihm sein Schwert aus der Hand und bevor er sich in seiner schweren Rüstung auch nur aufrichten konnte, waren alle vier Gefährten auf ihm.

Schnaufer, der von allen Lakaien der schwerste und größte mit seiner flusspferdähnlichen Gestalt war, ließ sich auf seinem Brustkorb nieder und drückte den Prinzen zu Boden, während Schlitzer sich das fallengelassene Schwert schnappte und es an seine Kehle setzte. Klaue und Bluttrink kümmerten sich um die Ruhigstellung der übrigen Gliedmaßen, wobei nur die Arme noch festgehalten werden mussten, die Beine steckten zu tief im Schlamm, als dass plötzliche Tritte eine Gefahr hätten darstellen können. Klaue schnappte nach Luft. Sie hatten es geschafft. Der Prinz lag hilflos am Boden, wie ein Schmetterling, der von Nadeln aufgespießt wurde.

Betont langsam fuhr Klaue mit seiner Kralle über das Gesicht seines Gefangenen. Prinz Josias schlug den Kopf beiseite, um dem schneidenden Schmerz zu entkommen,

doch sein Winden bereitete Klaue nicht das bekannte Vergnügen, die dunkelrote Linie sich formen und den Blutstropfen die rosige Wange herabkullern zu sehen. Nach einigen Jahren im Beruf war das Routine und er konnte es genauso wenig genießen wie ein Bäckermeister, wenn er seinen Finger zum abertausendsten Mal in den süßen Teig tunkte, um ihn zu kosten.

„Fressen wir ihn jetzt?“, fragte Bluttrink eifrig und nahm bereits einen Finger des Prinzen in den Mund und schloss sein Maul darum. Er schien auch beim abertausendsten Mal keine Minderung des Freudentaumels eines Siegs zu kennen.

„Warte“, meinte Klaue rasch. „Das hat der Meister uns nicht aufgetragen.“

„Wir nehmen ihn alssso gefangen?“, fragte Schlitzer und ritzte mit der Schwertspitze eine blutige Linie entlang der Kehle des Prinzen. Bluttrink schielte gierig auf die zwei blutigen Kratzer, die sie dem Prinzen bereits zugefügt hatten, und schien sich kaum noch beherrschen zu können.

„Das hat er uns auch nicht gesagt.“ Ratlos setzte Klaue sich so auf den Arm des Prinzen, dass dieser ihn nicht mehr bewegen konnte.

„Aber dann sollten wir ihn wenigstens töten?“, wunderte sich Schnaufer. Prinz Josias würgte plötzlich. Klaue kontrollierte eilends, dass niemand ihn so fest hielt, dass ihm die Luft abgeschnitten wurde. Aber beruhigt stellte er fest, dass er wohl nur drohte, sich wegen Schnaufers Atemgeruch zu erbrechen.

„Das hat der Meister nicht befohlen.“ Klaue runzelte seine Stirn und kratzte sich nachdenklich an einem seiner Hörner.

„Aber wir können ihn doch nicht sssso liegen lasssssen.“ Schlitzer senkte verwirrt das Schwert des Prinzen, ohne es völlig von dessen Kehle zu nehmen. „Er könnte wieder aufsstehen.“

„Vielleicht knabbern wir an seinen Beinen?“, schlug Bluttrink vor, löste sich vom Arm und legte versuchsweise seine Kiefer um den Knöchel des besieгten Prinzen. Mit vollem Mund sprach er weiter. „Damm kamm er nifft gehen.“

„Einen Augenblick“, meinte Klaue hastig, denn er hatte Bluttrinks Kiefer schon robustere Dinge als die blassen Knöchel eines Jünglings zermalmen sehen. So konnte er keinen klaren Gedanken fassen. Wie hatte der Auftrag des Meisters genau gelautet? Haltet ihn auf. Nicht mehr, nicht weniger. Klaue hatte Lakaien schon für ganz andere Missverständnisse auf Wortebene im Kerker verschwinden sehen.

„Verfahrt mit mir, wie es euch beliebt, ihr abscheulichen Monster“, sprach Prinz Josias, der nun über und über mit Schlamm bespritzt und von ein paar Blutstropfen verunstaltet gar nicht mehr so edel aussah wie von Weitem. Klaue war gar nicht in den

Sinn gekommen, dass er auch sprechen konnte. „Die Ehre von Prinz Josias von Theophorien könnt ihr nicht besudeln. Ich habe wacker gekämpft.“

„Im Schlamm ausrutschen würde ich nicht als ‚wacker kämpfen‘ bezeichnen.“ Klaue schnaubte. „Aber wenn dir das hilft, rede dir das ruhig ein.“

„Nenn uns bitte nicht Monsster“, bat Schlitzer und setzte die Klinge wieder fester an seinen nackten Hals. „Du hasset mehr von unsss getötet alsss wir dir Haare gekrümmt haben.“

„Bei meiner Ehre, ich habe keinen von euch getötet“, widersprach Prinz Josias mit fester Stimme, die vor Rechtschaffenheit triefte.

„Ja, heute nicht.“ Bluttrink hatte den angesabberten Knöchel wieder freigegeben und sprach nun mit einem verächtlichen Zug um den Mundwinkel als hätte er einen abscheulichen Nachgeschmack auf seiner warzigen Zunge hinterlassen. „Aber was ist mit Grummel, Schnauze, Grunz, Fresser und Ritzer?“

„Ich glaube, er hat auch Trümmer, Hacke, Grabsch und Würger auf dem Gewissen“, meldete sich Schnaufer zu Wort und schüttelte traurig den Kopf.

„Vergesst nicht Schinder, Glubscher und Schlinge“, fügte Klaue hinzu. Diese Gefährten waren wie viele andere, einem schnellen Schwerthau zum Opfer gefallen.

„Ich kenne diese Namen nicht“, behauptete Prinz Josias und wenn er in der Lage gewesen wäre, das Kinn hochzuhalten, hätte er das bestimmt getan. „Ich töte bloß Monster und Monster tragen keinen Namen.“

Diese Worte versetzten Klaue einen Stich, wie er ihn seit Jahren nicht gefühlt hatte. Es war, als zöge sich die Leere in seiner Brust krampfend zusammen, genau an der Stelle, an der einmal sein Herz gewesen war. Schmerzlich wurde er sich bewusst, dass er seinen Menschennamen längst vergessen hatte. Diese Erkenntnis war viel schwerer zu ertragen als ein Armbrustbolzen in der Schulter.

„Ach, halt den Mund“, fauchte er und schlug blind nach dem Schmerz aus. Seine Krallenfaust traf die Schläfe des Prinzen, sodass sich unter den goldenen Locken sofort eine dicke Beule formte, während der Prinzen noch in die Bewusstlosigkeit sank. Das betäubte den Schmerz ein wenig, zumindest für eine Weile. Klaue atmete tief durch.

„Endlich Ruhe.“

„Wassss jetsssst?“

„Unser Befehl ist, ihn aufzuhalten“, dachte Klaue laut nach. „Und das haben wir getan. Wenn wir ihn töten, dann tun wir mehr als er uns befohlen hat. Ihr wisst, wie der Meister mit denen verfährt, die seine Worte nicht genau nehmen.“

Ein stummes Nicken ging durch die Runde.

„Das heißtt, nicht töten?“ Bluttrink leckte, wie um sich zu trösten, über Prinz Josias‘ blutige Wange.

„Ich denke, er will ihn selber töten. Er spricht doch immer von seinem Triumph über Theophorien. Wenn wir ihm das abnehmen, dann ist er bestimmt sauer.“

„Alsssso gefangennehmen?“, fragte Schlitzer verwirrt.

„Oder sogar laufen lassen.“ Klaue dachte angestrengt nach. So würde der Moloch seinen Feind selbst stellen können, aber sie würden unendlich viel Ärger bekommen. Der unwiderstehliche Drang, an seinen Krallen zu knabbern, überkam ihm. Er hielt ihm jedoch stand, um vor seinen Gefährten nicht noch mehr Unsicherheit zu zeigen. Fast wünschte er, das Gesicht seines Meisters aus dem Sumpfschlamm auftauchen zu sehen, doch nichts geschah, nur die schwirrenden Mücken kehrten zurück.

„Warum sollen wir ihn entkommen lassen“, jammerte Schnaufer unverständlich. „Dieses Mal haben wir es doch geschafft.“

„Aber der Meister will nur, dass wir ihn aufhalten“, wiederholte Klaue beharrlich. „Er hat eine Rede vorbereitet und die Folterkammer neu ausgestattet und er würde sich fürchterlich ärgern, wenn all die Arbeit an seiner Rhetorik und der eisernen Meerjungfrau umsonst war.“

„Und denkt an all die Fallen, die er in seinem Hobbykeller entwirft und bastelt, wenn er Feierabend macht“, gab Bluttrink nun auch zu bedenken.

Die anderen nickten wissend. Ja, die Fallen. Vom Tor bis in den Thronsaal zu kommen ohne von mechanischen Äxten die Schwanzspitze abgehackt zu bekommen, in eine Falltür zu stürzen, die sich unter den eigenen Füßen auftat oder dass ihnen giftige Pfeile um die Ohren sausten, war eine Frage von großer Geschicklichkeit. Manchmal glaubte Klaue, dass der Moloch nur dann wirklich glücklich war, wenn er in Ruhe seinem Hobby nachgehen konnte.

Plötzlich fiel es Klaue wie Schuppen von den Augen: das Böse brauchte einen Gegner. Es brauchte Widerstand, schließlich war man nicht böse, wenn sich niemand dagegen auflehnte. Und der Moloch brauchte Helden wie Prinz Josias.

„Wir sorgen dafür, dass alles so ist, wie es sein soll.“

Es gelang ihnen, das nervöse Pferd mit einigen Handvoll ausgerupften Grases so weit zu besänftigen, dass sie nahe genug herankamen, um es loszubinden. Obwohl sich seine Nüstern blähten, wenn sie heran kamen, hielt es still als sie seinen gefesselten Herren quer über seinen Rücken legten und begannen es aus dem seelsaugenden Sumpf herauszuführen. Es war eine langsame und beschwerliche Reise, doch Klaue war dankbar dafür. Er hoffte jeden Augenblick, dass der Moloch ihnen erscheinen und

genauere Anweisungen geben würde, aber nichts geschah. Klaue versuchte sich einzubilden, dass das bedeutete, dass sie das Richtige taten. Als die toten Bäume im Finsterwald schließlich den Blick auf das schwarze Schloss des Molochs freigaben, verspürte er nichts als Erleichterung, endlich seine Verantwortung für die Mission abgeben zu können.

Das schwarze, mit eisernen Nägeln und Dornen behauene Tor öffnete sich von Zauberhand mit einem Quietschen der Scharniere, das wie ein Schmerzensschrei des Gemäuers klang. Es öffnete sich für jeden so, ob für Freund oder Feind, denn der Moloch mochte nichts lieber, als unerwünschte Gäste hinauszuwerfen oder in neue Lakaien zu verwandeln.

Bei dem entsetzlichen Geräusch tänzelte Prinz Josias‘ Pferd unruhig und zugleich kehrte auch sein Bewusstsein dämmерnd zurück.

„Wohin habt ihr mich gebracht, finstere Kreaturen?“, spie er aus, als er sich halbwegs orientiert hatte. Seine goldenen Locken waren mit Schlamm und Blut bespritzt, aber er sah immer noch wie ein Held aus.

„Zum Ssssslossss dessss Molochssss“, erklärte Schlitzer beinahe freundlich, während er an Prinz Josias‘ Beinen zog, sodass dieser, gefesselt wie er war, zu Boden fiel und dabei sicherlich einige blaue Flecken davontrug. Mit der entsetzlichen Sturheit des Guten richtete er sich wieder auf.

„Abscheuliche Kreatur, ich werde nicht als Gefangener vor ihm knien und um Gnade bitten!“

„Das sollst du auch nicht“, schaltete Klaue sich ein. Er band das Pferd an einem niedrigen toten Baum fest und machte eine Handbewegung, damit Schnaufer ihm das Schwert reichte. „Zumindest jetzt noch nicht.“

Prinz Josias zuckte unwillkürlich zurück als Klaues Krallenhand das Schwert umfasste und auf ihn richtete. Mit zwei, drei schnellen Schritten löste er die Fesseln, sodass Prinz Josias sich eilends auf die Beine rappelte. Dann erst verharrte er und legte fragend den Kopf schief. Klaue verdrehte die Augen und streckte ihm das Schwert entgegen.

„Geh rein und kämpfe mit ihm.“

„Ihr... ihr wollt, dass ich mit ihm kämpfe?“ Prinz Josias‘ Blick wanderte misstrauisch über die vier Lakaien, das Tor und zurück zum Schwert, als suchte er nach einem verborgenen Hinterhalt oder einem Trick, der das alles erklären würde.

„Warum nicht? Er hat schon alles für seinen Sieg über dich vorbereitet; Rede, Folterkammer und bestimmt auch eine Siegesfeier für uns“, erklärte Klaue, ihm noch

immer das Schwert darbietend. „Er will, dass du mit ihm kämpfst, damit er gewinnen kann.“

„Ich verstehe, geschundene Seelen.“ Prinz Josias sprach langsam und eine Spur von Mitleid zuckte um seine vollen, rosenblütenfarbenen Lippen. „Ihr wollt, dass ich euren Herrn besiege und euch von eurem Fluch erlöse.“

„Nein, nein. Das muss nicht sein.“ Bluttrinks Fledermausohren zuckten erheitert. „Es wäre nett, wenn du das schaffst, aber das muss nicht sein.“

„Wir haben unsere Arbeit getan.“ Schnaufer bemühte sich ein Lächeln aufzusetzen, aber seine Hauer machten seine Anstrengungen zunichte. „Jetzt tu deine.“

„Und falls du versagst und er dich zwingt aus dem Kelch zu trinken“, fügte Klaue freundlich hinzu, „freuen wir uns, dich als Kollegen begrüßen zu dürfen. Du musst dir keine Sorgen machen – ich führe dich dann persönlich an deinem ersten Tag rum und zeig dir alles.“

Wieder hob er das Schwert mit dem Knauf Prinz Josias entgegen.

Der Prinz zögerte noch ein letztes Mal. Die Verwirrung war in Furchen auf seine Stirn geschrieben und er sah Klaue mit seinen blauen Augen. Klaue hielt diesem unerträglich ehrenhaften Blick Stand, bis Prinz Josias‘ Miene sich zu Entschlossenheit verhärtete. Er nickte knapp, sodass die goldenen Locken ihm in Stirn fielen, und nahm sein Schwert entgegen. Ohne ein weiteres Wort wandte er sich zum Gehen und trat durch das Tor. Klaue blickte ihm nach, bis die schwarzmagische Dunkelheit des Schlosskorridors ihn verschlang.

„Und jetzt?“

„Jetzt warten wir ab, Bluttrink“, meinte Klaue. Der vielleicht letzte Kampf des Guten gegen das Böse hatte begonnen und als Lakaien hatten sie sich nicht einzumischen. Klaue hatte seine Pflicht getan und wollte sich jetzt ein wenig Ruhe gönnen. Böse zu sein, war schließlich eine sehr anstrengende Arbeit.